

und es ist ganz egal, welchen Titel die Band spielt. Jeder passt irgendwie. Ihr ganzes Repertoire ist ein hippiebunter Strauß voller Liebe, und Jo singt mir die passenden Textfragmente ins Ohr oder tanzt mit mir dazu. Liegt es an ihm, oder ist es die Band mit ihrem Glückmacher-Sound, die dafür sorgt, dass sich mein Körper anfühlt, als wäre er voller Glitter?

Irgendwann gehen die *Crystal Fighters* von der Bühne.

Aber wir tanzen weiter, als wäre der letzte Song nie zu Ende gegangen. Um uns herum leert sich der Platz.

Ich lasse Jos Hände los und seufze. »Wir müssen los.«

»Wir schwänzen.« Jo zwinkert mir mit einem unwiderstehlich frechen Jungengrinsen zu.

»Schwänzen?«

»Ja. Schwänzen. Freunde schwänzen. So wie Mathe schwänzen. Einfach wegbleiben. Nicht hingehen. Etwas anderes machen. Küssen – zum Beispiel.« Jo beugt sich zu mir, und seine Lippen verharren für einen Moment auf meinem Wangenknochen.

»Das wäre schön.« Meine Stimme ist etwas heiser. Vielleicht, weil diese ganzen Gefühle auf ihr liegen.

»Dann lass' es uns machen«, sagt Jo. »Das ist unser Tag.« Seine Stimme senkt sich zu einem Flüstern. »Das musst du doch auch spüren.« Er sieht mich an. Fragend. Fast ein bisschen unsicher. »Oder nicht?«

Ich räuspere mich. »Doch. Aber ...«

Jo unterbricht mich. »Kein Aber. Weißt du etwa nicht, dass Menschen am meisten das bereuen, was sie nicht getan haben? Niemals das, was sie getan haben. Also lass uns Freunde schwänzen und zusammen diesen Tag verbringen.«

Ich zögere. Mir fallen die vielen verstrichenen Momente ein, in denen ich etwas nicht getan und es hinterher ziemlich bereut habe. An erster Stelle der Kuss von Nils, den ich in der fünften Klasse verweigert und nach dem ich mich in der siebten Klasse so sehr gesehnt habe. Also einfach mal spontan sein. Jetzt ist die Gelegenheit. »Das wird mir Tessa nie verzeihen.«

Jo grinst: »Sie hat Karl. Sie wird ihn lieben.«

»Okay. Aber wir schwänzen nicht. Wir melden uns ab.« Jetzt klinge ich schon wieder wie die Fünftklässlerin von damals – zu anständig für durchgeknallte Abenteuer.

»Bist du dir sicher, dass das klappt?«, fragt er.

Ich zucke mit den Schultern. »Keine Ahnung. Aber ich kann Tessa nicht kommentarlos mit zwei fremden Typen stehen lassen. Sie hat Finn auch erst gestern kennengelernt.«

»Okay. Das ist hart. Ich dachte, er ist ein Freund von euch.«

»Freund von Freunden. Er zeltet neben uns und ist mit uns im Auto zum Festival gefahren. Ich kenne ihn schon länger. Aber Tessa hat ihn gestern zum ersten Mal gesehen.«

»Schreib ihr doch eine Nachricht«, schlägt Jo vor, der nicht zu glauben scheint, dass Tessa sich abwimmeln lässt.

»Mein Handy ist gestern Nacht im Gewitterregen gestorben. Da geht gar nichts mehr.« Zum Beweis ziehe ich mein Handy aus der Hosentasche und drücke ein paar Mal auf den Home-Button. Das Display bleibt schwarz. Ich könnte immer noch heulen, reiße mich aber zusammen und stecke es mit einem resignierten Schulterzucken zurück.

Jo stößt einen mitfühlenden Seufzer aus. »Okay. Dann los. Ich werde dich freikämpfen.«

Karl sorgt schließlich dafür, dass Tessa mich ziehen lässt.

»Wir treffen uns im Zelt«, ruft sie mir hinterher.

Ich werfe ihr eine Kussband zu. Sie lacht. Und irgendwie sieht sie auch gar nicht so unglücklich aus. Karl scheint ein guter Ersatz für mich zu sein. Nur Finn guckt etwas skeptisch. Aber für den bin ich nun echt nicht verantwortlich.

»Also was jetzt?«, fragt Jo, als wir außer Sichtweite sind. »Die Welt steht uns offen. Hast du Hunger?«

»Nein. Du?«

»Irgendwie nicht«, antwortet er und lässt seinen Blick über das Festivalgelände schweifen.

Er trägt eine Jeans mit einem breiten schwarzen Ledergürtel. Sie hängt ihm locker auf der Hüfte, genau so, dass noch der Rand seiner Unterhose – schwarz mit weißer Schrift – sichtbar ist. Dazu ein eng anliegendes Tanktop in Schwarz. Es ist ganz offensichtlich, dass sich darunter ein trainiertes Sixpack verbirgt. Ich habe keine Ahnung, wonach er sucht, aber er scannt immer noch das Gelände. Wieder fährt er sich mit der Hand durch seine Haare. Blond – mittelblond – mit sonnenhellen Spitzen. Seine Augenbrauen sind dunkler. Fast schwarz. Ich bestaune gerade seine langen Wimpern, als er mir beide Arme um die Taille legt.

»Ich glaube, auf der Blue Stage spielen gleich die *Coasts*. Lass uns das vom Riesenrad aus ansehen.« Jo hat sich etwas zurückgelehnt, sieht mir in die Augen und lächelt. Unvermittelt ändert sich sein Gesichtsausdruck und wird ganz weich. Unsere Blicke verschlingen sich ineinander, und ich versinke erneut in dem faszinierenden Blau seiner Augen. Wir stehen einfach da und halten uns mit unseren Blicken fest.

Irgendwann streicht er mir mit dem Finger eine Locke aus dem Gesicht. »Du bist wunderschön.«

Ich lächele. Weil die Emotionen schon wieder meine Stimmbänder blockieren und ich sowieso nicht weiß, was ich darauf antworten soll. Jo macht mich sprachlos.

Mit dem Finger, der eben noch mit meiner Locke beschäftigt war, fährt er jetzt langsam über meine Augenbraue, hinunter über die Wange bis zu meinem Mund und wandert sanft über meine Lippen. Er zieht mich wieder näher zu sich heran und legt seine Lippen auf meine, während er langsam seinen Finger darunter weggleiten lässt, sodass sich meine Unterlippe etwas öffnet. Ich lege meine Hand in seinen Nacken und schiebe meine Finger in seine Haare, vielleicht, um nicht komplett den Halt zu verlieren, während wir uns küssen. Jos Finger umspielt unseren Kuss, liebkost meinen Mundwinkel, und ich habe das Gefühl, zu verglühen.

Nur zögernd lösen wir uns wieder voneinander, schlendern zum Riesenrad und steigen in eine Gondel.

»Deine drei Dreads sind toll.« Jo begutachtet jede Strähne einzeln.

»Nur zwei sind Dreads. Die da«, ich zupfe die Strähne hervor, »ist einfach nur mit Bändern umwickelt.«

»Trotzdem toll. Steht dir.«

»Hat mir eine Freundin in Hamburg gemacht. Eigentlich wollte ich einen ganzen Kopf voller Dreads, allerdings dauert das ewig. Irgendwie hatte ich nicht die Geduld.« Oh Shit, was rede ich da? Frisurgespräche mit einem Typen? Ich könnte im Boden versinken.

»Du kommst aus Hamburg?!« Das ist offenbar das Einzige, was er aus meinem Monolog gefiltert hat.

»Leider nicht. Meine Eltern waren so durchgeknallt, sich einen Resthof irgendwo im Nirgendwo zu kaufen. Meine Nachbarn sind Rehe, Hasen und Wildschweine, ich habe keinen Hund, sondern eine Ziege. Eigentlich sind es drei Ziegen, und eine davon gehört mir. Das nächste Haus ist so weit weg, dass ich es kaum sehen kann, und wenn ich mal nach Hannover möchte, muss ich acht Kilometer mit dem Fahrrad bis zum Zug fahren.«

Seinem theatralisch mit vorgeschobener Unterlippe herausgebrachten »Schade« entnehme ich, dass ER tatsächlich aus Hamburg kommt. Aber unsere Gondel ist jetzt ganz oben, und der Blick über das riesige Areal ist so atemberaubend, dass ich nicht weiter nachfrage.

»Abgefahren«, staune ich. »Ich hatte keine Ahnung, wie groß es wirklich ist.«

Die Camping-Area sieht von hier oben aus wie eine surreale Blumenwiese – winzige bunte Zelte, kilometerweit. Und direkt unter uns ein Haufen Menschen im Ausnahmezustand. Tanzend, springend, singend.

»Stimmt, ziemlich abgefahren«, antwortet er, sieht dabei jedoch unentwegt mich an. Die Art und Weise, den Blick so gar nicht mehr von mir zu nehmen, ist dermaßen süß, dass ich mir selbst äußerst surreal vorkomme. Wie wir hier über allem schweben und uns anschnachen, das toppt wirklich jeden amerikanischen Kitschstreifen. Und dazu die *Coasts*, die jetzt zu uns herüberschallen. Der Wind hier oben reißt ihre romantischen Texte in Fetzen. Schade. Der Song, den sie gerade spielen, *Ocean*, ist nämlich sehr schön.

»Leider ein mieser Sound«, stelle ich fest.

»Klingt in dieser Höhe alles etwas zerhackt, da gebe ich dir eindeutig recht. Der Sound dieses Tages gefällt mir allerdings extrem gut«, erwidert Jo, nimmt meine Hand und drückt sie, während wir wieder abwärts schweben. »Und ihre Texte sind gerade sehr passend. Hörst du? Der Song heißt *You*. Und sagt alles.«

Ich höre es und schnappe ein paar Textfragmente auf. Es geht um die tiefe Zuneigung eines Jungen einem Mädchen gegenüber.

Beim Aussteigen fühle ich mich, als würde ich auf Zuckerwatte gehen. Ich habe nicht geahnt, dass es so romantische Typen auch außerhalb meiner Träume gibt. Trotz allem habe ich immer noch ein schlechtes Gewissen wegen Tessa. Ich lasse meinen Blick über das Gelände schweifen, um herauszufinden, ob es ihr gut geht. Aber in dieser Menschenmenge jemanden zu suchen, ist zwecklos.

»Ziemlich voll geworden, während wir unterwegs in den Himmel waren«, stellt Jo fest.

Ich zucke mit den Schultern. »Wahrscheinlich haben jetzt alle lange genug Flunkyball und Bier-Pong gespielt und sind bereit für den Headliner.«

»Suchst du jemanden?«

»Habe nur geguckt, ob ich Tessa sehe.«

»Verstehe. Du hast Schiss bekommen, dass sich der Typ neben dir als Monster mit schwarzen Haaren auf dem Rücken entpuppt und nachher so viel säuft, dass er dir in der Nacht auf den Bauch kotzt.«

»So ähnlich.« Ich lache. »Oder dass der Typ neben mir Sportpokale im Regal hortet und noch in der Fan-Bettwäsche seines Fußballvereins schläft.«

»Scheiße. Woher weißt du das alles?«

»Intuition«, erwidere ich und recke weiter meinen Hals.

»Ich habe übrigens keine Fußball-Bettwäsche.«

Erleichtert seufze ich auf.

»Star Wars«, grinst er.

»Okay, mach's gut.« Winkend gehe ich rückwärts.

Jo kommt lachend hinterher und greift nach meiner Hand. »Warte. Sie ist bunt. Ich habe alle weißen Bettbezüge meiner Uroma gebatikt.«

»Und die Pokale?«, frage ich gespielt ängstlich.

»Nur eine Medaille. Wasserrettung.«

»So was wie DLRG-Schwimmer?« Das erklärt natürlich die Bauchmuskeln.

»Yes. Also falls du diesen Sommer in der Ostsee in Gefahr gerätst, könnte es sein, dass ich dich aus den Fluten rette.«

»Wow. Das ist ja cool. Hast du schon mal jemanden gerettet?«

Jo lächelt ein bisschen verlegen, was ihm definitiv einen weiteren Sympathiepunkt einbringt.

»Einmal. Einen kleinen Jungen. Als ich das noch ehrenamtlich gemacht habe. War eigentlich kein großes Ding.«

Kein großes Ding, schon klar. »Ich wette, das haben die Eltern auch so gesehen.«

»Na ja, war schon eine tolle Erfahrung, mit dem Jungen wieder aus dem Wasser zu steigen und ihn unversehrt seinen Eltern zu übergeben.« Jo blickt auf den Boden und bohrt mit den dreckigen Kappen seiner schwarzen Chucks im Boden.

»Oh nein, bitte nicht.« Von der Seite nähern sich torkelnd drei männliche Einhörner. »Kannst du MICH jetzt mal bitte retten?«, flehe ich, und Jo presst reaktionsschnell seine Lippen auf meine.

»Kanntest du die?«, fragt er, nachdem die Kuscheltiere sich ein anderes Opfer gesucht haben.

»Ne, aber die sind gestern schon im Camp rumgezogen und sahen so aus, als wollten sie schon wieder in meinen Haaren rumfummeln.«

»Na, dann habe ich jetzt schon zwei Menschen gerettet.«

»Machst du das eigentlich hauptberuflich?«

»Nur in den Semesterferien«, antwortet Jo.

»Was studierst du denn?«

»Kultur- und Medienmanagement. Und was machst du?«

»Abi. Nächstes Jahr. Und dann – mal sehen. Vielleicht reisen. Oder auch studieren. Aber jetzt erst mal Festival feiern.«

»Extrem gute Entscheidung.« Jo nimmt meine Hand, und wir stürzen uns ins Festivalleben. Mit dem Timetable in der Hand wandern wir von einer Bühne zur anderen. Zwischendurch liegen wir ausgestreckt im Gras, teilen uns ein Bier und lassen uns die